

Giljier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5, Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
Ergänzungspreise: Für das Inland vierteljährig Din 80.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 99

Sonntag, den 18. Dezember 1927.

52. Jahrgang

Dazu!?

Die schwerste Frage, an welcher unsere Bevölkerung verdröselnd trägt, ist, wie jeder weiß, die Frage der Besteuerung. Deshalb wartet alles mit Ungeduld auf die Steuerausgleichung für den ganzen Staat, weil man sich davon ein Nachlassen der unerträglichen Steuerlast erhofft. Jedemfalls gilt es im Hinblick auf die unbefriedigend traurige und immer trauriger werdende wirtschaftliche Lage für vollkommen ausgemacht, daß besonders Slowenien, das in diesen Jahren so über alle Gebühr ausgezogen wurde, eine neue Steuerbelastung nicht mehr verträgt. Dies ist bei tausend Gelegenheiten lauthell betont worden.

Man kommt aber dieser Tage wie ein Donner- schlag die Nachricht aus Laibach, daß die Gebiets- versammlungen zu den ungeheuren Listen des Staates, der Gemeinden und des Bezirks noch ihrerseits neue schwere Lasten dem ächzenden Volk auferlegen wollen. Aus unserem unglücklichen Lande wollen die Herren der Gebietsversammlungen ganze 50 Millionen Din neue Steuern herauspressen! Und zwar so, daß direkt nur einige Berufs- gruppen dadurch betroffen und ruiniert werden. Nicht die an den Staat bezahlten ungeheuren Abgaben für die öffentlichen Zwecke werden die Ausgaben der Gebietsverwaltungen decken, sondern zu diesen an sich schon unerträglichen Abgaben sollen neue Steuern hinzukommen! Man redet sich zwar aus, daß es sich um freiwillige Steuern handle, weil derjenige, der es nicht hat, ja nicht bei Nacht ins Kaffeehaus oder ins Gasthaus oder zu einer Tanzunterhaltung zu gehen brauche. Das ist ein unverkennbarer Trugschluß. Man vergißt, daß, wenn man es den normalen Menschen unmöglich macht oder verehrt, solche Lokale und

Veranstaltungen zu besuchen, die ganzen Gastwirte, Kaffeehausbesitzer und Kioskhhaber, die ohnedies schon kaum mehr schnaufen, ist endgültig zugrunde gehen müssen. Mit ihnen gehen Steuerträger zugrunde, an deren Staat und Gemeinde bisher am meisten gezogen haben. Es werden unzählige Menschen brotlos, die bisher bei diesen Opfern unserer Steuer- praxis im Dienste standen. Die Auswirkungen lassen sich natürlich noch weiter verfolgen. Ebenso ist es ein Trugschluß, wenn man glaubt, daß die unerhörte Steuer auf Automobile und Motorräder das „Volk“ nicht betrifft. Es wird nicht sehr viele Motorfahrer geben, die für das schon genug teure Vergnügen auch noch der Gebietsversammlung 2000 Din pro Jahr bezahlen werden. Der Effekt wird sein, daß sie ihre Räder weggeben, daß die Motorvertretungen und die Mechaniker zu'perren und ihr Personal um die Arbeitslosenunterstützung zur Gebietsversammlung schicken werden. Auf den „neuen“ Straßen aber wird man nur noch Ruhigfährte dahinrasen sehen, weil ja auch die durchfahrenden Ausländer angepöpst werden sollen.

Es ist ja richtig: Man „braucht“ nicht ins Wirtschaftshaus oder in die Bar zu gehen, man „braucht“ nicht ins Theater oder in ein Konzert zu gehen, man „braucht“ nicht zu einer Tanzunterhaltung zu gehen, man „braucht“ nicht ins Kino zu gehen, man „braucht“ nicht im Auto zu fahren, man „braucht“ nicht einen Motor zu besitzen, man „braucht“ keinen Wein und kein Bier und keinen Schnaps zu trinken. Wer all diesen „Luxus“ aber doch genießen will, zahle eben die „freiwillige“ Steuer. Das ist richtig! Ebenso richtig aber ist, daß dann viele Betriebe und Geschäfte, die diesem Luxus dienen und die den Großteil der direkten und indirekten Steuern bezahlen, krachen gehen werden.

Uns will scheinen, daß es gerade diese neuen Steuern sind, die dem Fuß den Boden ausschlagen werden. Viele Gewerbetreibende, die bisher noch mit letzter Kraft dem Steuerdrachen ihr Leben abkämpfen wollten, werden sich nun in ihr Schicksal ergeben. Vielleicht werden dann nur noch einige „notwendige“ Gewerbetreibende (Bäcker und Fleischerhauer, die letzteren aber nur, wenn sie ihr Gasthaus zu'perren!) übrig- bleiben, alles andere muß bald zum Teufel gehen.

Wir haben immer gefürchtet, daß für unser unglückliches Land der richtige Pferdeschuh erst mit den Gebietsverwaltungen kommen wird. Denn wie unsere Steuerbeamten den Ruf unerreichter Tüchtigkeit im Steuereinziehen im ganzen Staat genießen, so werden es auch unsere Gebietsvertreter meisterhaft verstehen, noch die letzte Illusion kargen Volksw- lörens heranzuziehen und jede Spur von „Luxus“ zu vernichten.

Und dazu haben wir uns die Gebietsver- sammlungen gewählt? Damit sie uns zu den 11 1/2 Milliarden des Staatsbudgets hinzu noch den Rest geben?

Raubstudenten.

Es ist bemerkenswert, daß gerade bei jenen Nationen, die im verflochtenen Weltkrieg windelweich geklopft wurden, der außerordentliche Trieb besteht, im Frieden die „Siege“ sozusagen nachzuholen, indem sie gegen wehrlose Bevölkerungen zu Felde ziehen.

Es kann hier nicht untersucht werden, inwieweit in Rumänien der Antisemitismus zurecht besteht. Daß es, wie in Polen und in Rußland, auch be- sonders in Rumänien viele Juden gibt, deren äpp- liches Vorhandensein ein tiefverdunsteter Bauernstand und eine leichtsinnige Bojarengesellschaft von Guts- besitzern schon immer beunruhigten, ist bekannt. Wie

Wanderung nach St. Lorenzen ob Marburg.

Von —, Marburg. Sommer 1927.

IV.

Auf einer vom Rablbaße gebildeten Halbinsel in der Richtung Nord-Süd erhebt sich der mächtige Bau. Jenseits des Baches, der die Kirche auf drei Seiten umfließt, tritt der dunkle Nadelwald dicht an ihn heran, überall Wasser und Wald, unergleichlich reine, labtame Bergluft — sprossendes, geblühendes Leben reichhaltige Kräfte! Darum halten wir die Bezeichnung „Wäße“ für die so einzigartige Verbindung von Natur und Kunst in diesem wunderbaren Waldgebiet für durchaus unzutreffend. Eine Bezeichnung wie „Eindö“, die in Steiermark und Kärnten und auch in Krain für ähn- liche Verhältnisse häufig vorkommt, oder auch „Ein- siedeln“ wäre doch weitläufiger, würde annähernd die Wirklichkeit bezeichnen und wäre auch viel an- heimelnder. Denn unter „Wäße“ stellt man sich nach landläufigen Begriffen doch etwas anderes vor, als was das Auge hier erfährt und immer wieder gerne schaut. Nicht „wäße“ ist es hier, sondern lebendig, grünend, wahrhaft herzerquickend und friedsam.

Maria in der Wäße ist eine alte und weitbe- kannte Wallfahrtskirche, deren Gründung vom Bene- diktinerstifte St. Paul ausgegangen ist und in die Zeit der Gebietsübersicht des Stiftes über diese Gegend fällt. Der Mittelgang der großen Kirche wird gebildet durch beiderseits vier mächtige, vierseitige hohe Stein-

säulen, welche die oben zu beiden Seiten des inneren Kirchenraumes laufenden Choraänge tragen. Am oberen Ende des rechten Seitenschiffes befindet sich in der Mauer eine weiße Marmotafel, in welche das Stifts- wappen von St. Paul mit Insul und Stad eingemeißelt ist und die in lateinischer Sprache berichtet, „daß der hochwürdigste Abt des Benediktinerstiftes St. Paul, Hieronymus (Markstalle) von Bau der Kirche an diesem ihm durch göttliche Eingebung bezeichneten Orte zu Ehren der heiligen Jungfrau und Gottesmutter Maria im Jahre 1622 begonnen, der hochwürdigste Abt Philippus desselben Klosters aber die Kirche in der von ihm erweiterten Form ausgebaut und voll- endet habe, im Jahre 1672.“ — Der Hochaltar ist der heiligen Maria geweiht und enthält nebst anderen Statuen jene der Apostel Petrus und Paulus. Die vier übrigen Altäre ziehen wegen ihrer schönen Altar- gemälde und Statuen und besonders wegen jener lebensgroßen Figuren, welche mehrere Fürsichteten der allgemeinen und hervorragende Heilige und Götter der Kirchengeschichte darstellen und in der Ausführung bedeutende Künstler als ihre Schöpfer erkennen lassen, unsere Aufmerksamkeit auf sich. Eine weißvolle Dämm- erung erfüllt das geräumige Gotteshaus und von außen herein bringt nur das ewig gleichmäßige Rauschen des Rablbaßes mit seiner eigenartigen Wirkung in der menschenseeren, feierlichen Stille.

Die Mauer, welche die Kirche außen umgibt, ist gleichzeitig eine Uferwehr und Wassermauer gegen den Bach. Der Kirchturm ist eigentümlicherweise nicht an der Nord (Straßen)seite, sondern an der südlichen, dem

Walde zugekehrten Seite aufgebaut und enthält wohl mehrere Glocken mit schönem Glöckchen, nicht aber, wie anderswo üblich, die Kirchenglocke. Diese befindet sich im nordseitigen Dachgiebel der Kirche, so daß sie von der Straße aus gesehen wird. Sie ist, wie eine Auf- schrift sagt, im Jahre 1885, die Kirche selbst aber äußerlich zuletzt im Jahre 1882 erneuert worden. Diese war in früherer Zeit eine Filialkirche von St. Lorenzen, ist aber schon seit 1786 eine selbständige Pfarrkirche mit ausgedehntem Pfarrbezirk.

Gegenüber der Kirche, durch die Straße getrennt, steht das ansehnliche Gebäude, welches den Pfarrhof und die dreiklassige Schule samt den Lehrerwohnungen birgt. Ueber der westlichen Dachbrücke aber gelangen wir nach wenigen Schritten zur bekannten traulichen Gaststätte Kores (ehemals Eichholzer) mit ihrem schattigen Vorgarten und den freundlichen Innenräumen wo für die leiblichen Notdurfte jedermanns in höchst- mütlicher Weise gesorgt ist. Diese Gastwirtschaft ist ein in der Sommerzeit gerne besuchtes Ziel vieler Aus- flügler, namentlich der Marburger. Sie war es aber vor der Kriegszeit bei weitem mehr als heute. Sie hat auch gute Unterkunft für eine beschränkte Anzahl von Sommergästen, die die heißen Sommertage gerne hier verbringen. Auch wir führen bei der riegelamen, be- sorglichen Frau Wittin zu kurzer Rast und Labung ein und haben diesen Entschluß nicht zu bereuen.

So wie hier geschildert, sehen wir Maria in der „Wäße“ zu gewöhnlichen Zeiten und im Autagekleide. Ganz anders aber ist das Bild an den Kirchfesttagen des Wallfahrtsortes. Dann glaubt man den sonst so

Südslawien und Deutschland.

Erklärungen des Abg. Joca Jovanovic.

In der am 23. November stattgefundenen außerpolitischen Debatte im Beograder Parlament gab der gewesene serbische Gesandte Joca Jovanovic über das Verhältnis unseres Staates zu Deutschland wichtige Erklärungen ab, die durch die Unterhaltung, die er dieser Tage mit dem deutschen Abgeordneten Dr. Georg Straß führte, ergänzt erscheinen. Die Erklärungen lauten im Auszuge:

Wie ich die Zukunft beurteile, weist uns unsere Entwicklung nach dem Norden und nach dem Osten, nach Deutschland und Rußland. Diese beiden Mächte — die eine, die ihr Gewicht schon gefunden hat, und die andere, die noch danach ringt — werden in der Zukunft den europäischen Frieden und die Beziehungen der europäischen Völker zueinander bestimmen. Die Notwendigkeiten Deutschlands und die unseres Staates stehen nirgends im Widerspruch sondern ergänzen sich gegenseitig immer mehr und mehr. Der Pariser Vertrag wird ja wahrscheinlich nicht viel verderben, immerhin glaube ich, daß ein Bundesrat sein wird für eine solche Ordnung unser Verhältnis zu Deutschland, wie es seit etwa zwei Jahren angestrebt wird. Als ich im vorigen Sommer mit meinen Wählern Fühlung nahm, konnte ich an vielen Orten die Ueberzeugung feststellen, daß wir gute, feste und dauerhafte Beziehungen zum deutschen Volke brauchen. Das deutsche Volk, das zipliniert und organisiert, wie es Gott erschaffen hat, ist drauf und dran, die schöpferischen Kräfte in Stadt und Land zusammenzufassen und eine neue demokratische Rechtsordnung aufzurichten. Dieses deutsche Volk bereitet vor, was uns allen nützt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der zwischen Frankreich und Südslawien abgeschlossene Vertrag auf die weitere Entwicklung der Dinge in Südslawien von Einfluß sein kann. Allein dieser Einfluß kann und muß im Geiste einer Säkularisierung unserer Verbindung mit Deutschland geltend gemacht werden. Es mag heute noch paradox erscheinen und doch ist es wahr, daß Europa keinen Frieden finden wird, solange nicht Frankreich, Deutschland und Südslawien fest zueinander stehen. Das sind die drei europäischen Säulen, die der Verwirklichung des Friedens bestellt sind. Zunächst eine Verständigung unter diesen dreien, und dann werden andere nachfolgen. Diese Konzeption hat ihre tiefe Begründung und wird auch schon von einigen unserer Politiker vertreten; sie ist aber vor allem in unserem Volke selbst fest verwurzelt. Die Idee der Schaffung einer deutsch-slawischen Föderation hat keine Anhänger in unserem Volke, sie ist höchstens von auswärts hereingetragen, und die wenigen, die vielleicht etwas Ähnliches in ihrem Programm hatten, lassen davon ab, vor der Macht der Tatsachen und der Stimmung unseres Volkes.

Die Verbindung Rußlands mit Deutschland schließlich ist auch eine Sache, die unser Volk sympathisch begrüßt. In dieser Verbindung erblickt unser Volk eine Bürgschaft für den allgemeinen Frieden und für seine eigene friedliche Entwicklung. Unser Volk wünscht eine feste, freundschaftliche Verbindung mit Deutschland. Das ist nichts Aufgezwungenes, nichts Unterdrückenes, das ist auch nicht etwa das Programm einiger Parteien, sondern der aufrichtige Wunsch eines großen Teiles der Serben, Kroaten und Slowenen.

Politische Kunsthand.

Zuland.

Neue Steuerbelastungen in Slowenien!

Der Ljubljauer „Zora“ schreibt u. a.: „... Bewußt aber sind wir uns der gegenwärtigen schweren wirtschaftlichen Lage des slowenischen Volkes, die keine weiteren Belastungen mehr zuläßt. Unser Streben geht deshalb dahin, vom Staat, der durch untern Arbeit emulsiert wird, die erforderlichen Finanzmittel zu erkämpfen, so daß unser Volk nicht mit neuen Steuerlasten beschwert werden wird.“ Dies sind die Worte der Feiertagsrede des Präsidenten der Ljubljauer Bezirksversammlung Dr. Marko Milčič auf der 10. Sitzung der Ljubljauer Bezirksversammlung. Und gestützt auf die Ljubljauer Bezirksversammlung hat unter demselben Präsidenten Dr. Milčič ein Budget vorgelegt, dessen ordentliche Ausgaben auf über 60 M.l.

sich die klugen Söhne des auserwählten Volkes auf einem so überaus günstigen Nährboden volkswirtschaftlich auswirken können, kann man sich ja auch leicht vorstellen. Jedenfalls wird der Antisemitismus von den Lehrkanzeln der Universitäten herab gepredigt und für viele Universitätsstädte ist er eine direkte Weltanschauung geworden.

Man scheint der rumänische „Student“ aber etwas ganz Besonderes zu sein. Wie man nicht behaupten kann, daß die Wallachen unter den Völkern des Balkans in hohem Ansehen stehen, so darf man auch die rumänischen Studenten nicht etwa mit serbischen oder bulgarischen Studenten vergleichen. Sie sind etwas ausgesucht Balkanisches, im jämmerlichen Sinn des Wortes; bei ihnen wird man die ehrliche Ritterlichkeit der Balkanlawen vergebens suchen. Während sie in offenem Kampf kläglich versagen und wie die Hasen laufen, lieben sie gefahrlose Krawalle, Plünderungszüge und Messerstechereien gegen unbewaffnete Leute.

Diese „Studenten“ haben sich in diesen Tagen in Großwardein und Klausenburg ihren europäischen Ruf aufgerichtet. Von allen Seiten kamen sie in die „eroberte“ Provinz zusammen, um hier ihren wohl vorbereiteten „Kongress“ abzuhalten. Zuerst überfielen sie die jüdischen Geschäfte und jüdische Passanten, dann gingen sie aber in ihrem Siegesrausch gegen alles vor, was nicht „Ruman“ war. Die Zerstörungen, die von diesen Helden angerichtet wurden, gehen in die Hunderte von Millionen Lei. Sie benahmten sich wie Banditen, jeder einzelne ein kleiner Terente.

Das Traurigste an der Sache ist, daß die rumänischen Behörden, Polizei und Gendarmerie dem Schandwerk zuschauten, ohne gegen die Räuber einzuschreiten, ohne die Bürger zu schützen. Wenn es wahr ist, was viele Blätter behaupten, daß die Regierung dem Raubzug nicht nur wohlwollend gegenüberstand, sondern ihn durch einige ihrer hohen Beamten vielmehr vorbereiten half, dann ist der traurige Ring ja geschlossen. Mag es sein wie immer, dieses Vorgehen der „Blüte“ einer Nation schließt sie von der Gemeinschaft mit allen gleichen Korporationen in den Ländern Europas und Amerikas aus. Es muß andere Mittel gegen die Judenplage geben; ein Land, das nicht selber bis in die Wurzeln faul und korrupt ist, kommt mit ihr in anderer Weise aus.

Wir verweisen unsere geehrten Leser auf den unserer heutigen Auflage beigelegten Katalog.

Stillen Weiler nicht wieder zu erkennen. Die Reihe der hierortigen jährlichen Kirchfeste und Wallfahrtsfeste beginnt schon am 19. März (Jostitag) und setzt sich dann fort am Annetage (26. Juli) und an allen Marienfesttagen. Der Höhepunkt darunter ist aber der Große Frauentag (Maria Himmelfahrt, 15. August). Hunderte von Menschen aus nah und ferne strömen an diesen Tagen hier zusammen, an denen immer auch große Krämermärkte abgehalten werden. Diese hatten in früherer Zeit eine noch viel größere Bedeutung wie heutzutage. Tuch- und Lederhändler, auch Handwerker aller Art fanden damals in der „Wüste“ für ihre Waren großen Absatz. Es ist geschichtlich beglaubigt, daß in den ersten Zeiten von Maria in der Wüste sogar die Weinbauern aus der Kolos unter Weiskau und aus der Battenberger Gegend ihren Wein hierher auf den Markt brachten. Heute hat sich hierin freilich vieles geändert. Aber noch immer sind die Kirchtag-Märkte hier sehr lebhaft und selbst der einschichtigste Bacherer Holzschicht findet sich dabei ein, um seinen bescheidenen Bedarf zu decken. Daß es aber bei solchen Anlässen an den verschiedensten Belustigungen, an Musik und Tanz und sonstigen Ausprägungen der Lebensfreude trotz der „Fremdlichkeit“ des Ortes nicht fehlt, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Es soll indessen als schöner Beweis der friedlichen und gutmütigen Sinnesart unserer Bacherer Bevölkerung hervorgehoben werden, daß es bei diesen Festen fast niemals zu Ausschreitungen kommt, wie solche in anderen Gegenden zur größeren Fierlichkeit des Tages und nicht selten sogar mit blutigem Ausgange aufgeführt zu werden pflegen.

tionen Din voranschlägt sind und für deren Deckung über 25 Millionen ganz neuer Gebietssteuern eingeführt werden. Es ist nicht uninteressant, daß die Marburger Gebietsversammlung erst für den kommenden Montag, also ein Tag nach den Gemeindevahlen in Marburg, einberufen wurde, weil nach der Erklärung des Gebietspräsidenten Dr. Matlačen dort die gleichen Steuern eingeführt werden sollen. Der Gebietsausschuß beantragt in seinem Budget, daß ein besonderer Gebietszuschlag zur staatlichen Verzehrungssteuer (rosarina) auf alkoholische Getränke eingeführt werde. Dieser Zuschlag wird bei Bier, Branntwein und Wein aus dem Laibacher und Marburger Verwaltungsgebiet 100%, für alle übrigen Weine aber 200% betragen. Die Einnahmen aus dieser Gebietsverzehrungssteuer betragen der Gebietsausschuß auf über 11 Millionen Din allein im Verwaltungsgebiet Laibach. Unter den neuen Steuern, die der Laibacher und Marburger Gebietsausschuß einführen wollen, wird breite Kreise der Bevölkerung besonders die Steuer auf den nächsten Besuch öffentlicher Erfrischungslöke und Unterhaltungsstätten treffen. Unter diesen Begriff fallen außer den Bars und Kaffeehäusern auch alle anderen Kaffeehäuser und Gasthäuser. Alle, die sich in diesem Lokale nach Mitternacht aufhalten, werden pro Kopf 10 Din bzw. für Gasthäuser und Kaffeehäuser 5 Din bezahlen. Der Gebietsausschuß verpflichtet sich von dieser Steuer doppelten Nutzen, erstens erhält er eine halbe Million Din Einnahmen, zweitens glaubt er, damit das Lampen und Gelbe putzen einzusparen. Für Tanzunterhaltungen beträgt die Gebietssteuer 250 Din. (Wie aus diesen Steuern ersichtlich ist, werden die Hauptlasten der neuen Steuern weder den Gastgewerbetreibenden aufzuerhalten, die sie auf die Konsumenten werden abwälzen müssen. Es klar, daß damit die geistreichste Elite der Gasthäuser besonders in der Stadt noch intensiver werden wird.) Die neue Steuer auf die Kohlen wird 5 Din pro Tonne betragen. Der Gebietsausschuß will einen besonderen „Straßenbau- und Erhaltungsfond“ gründen. Die Hauptquelle der Einnahmen für diesen Fond wird die neue Steuer auf Automobile und Motorräder sein. Sie wird nach Pferdekraften festgesetzt werden, und zwar bei Automobilen je 300 Din pro HP, bei Motorrädern je 150 Din pro HP. (Das bedeutet praktisch den Untergang des Kraftfahrzeugwesens in Slowenien, denn wenn man zu den Staats- und Gemeindetragern diese Gebietssteuer hinzurechnet, ergibt sich z. B. bei einem 60 HP Wagen die abschreckende Summe von 4500 + 60 x 300 = 22500 Din pro Jahr. Da es nun in Slowenien recht wenige Vandalen gibt, wird diese Steuer die vielen Automobile mit der Tafel SL von den „reparierten“ Straßen Sloweniens weglegen!) Die Steuer auf Lastenautomobile wird nach dem Gewicht bestimmt und beträgt 50 Din pro 100 kg Gewicht. Kraftautomobile mit Vollgummireifen zahlen eine um 50% erhöhte Taxe. Von der Taxe befreit sind Staats- und Gebietsautomobile, Automobile mit weniger als 10 HP, ferner Anorganometer. Befreit sind auch die Motorwagen. Ausländische Automobile werden, wenn sie weniger als 1 Woche im Gebiet bleiben, 100 Din, bis zu 2 Wochen 200 über 2 Wochen aber 500 Din zahlen müssen. Der Gebietsausschuß beruft sich in seinem Antrag darauf, daß Taxen auf Automobile auch in allen anderen Staaten erhoben werden. Als ob dies nicht auch in Jugoslawien geschieht, und zwar im höchsten Ausmaß von 3000 Din pro Wagen! Dieser Betrag wird durch die neue Gebietssteuer mehr als verdoppelt. Der Laibacher Gebietsausschuß hofft, aus den neuen Steuern nachfolgende Beträge herauszubekommen: Taxe auf Kinoleinwandkarten Din 600 000; Taxe auf Theaterkarten Din 200 000; Steuer auf den Gewinn der Aktiengesellschaften Din 4500 000; Steuer auf Lavanzunterhaltungen Din 500 000; Steuer auf den nächsten Besuch von Kaffeehäusern, Bars und Gasthäusern Din 500 000; Steuer auf Automobile und Motorräder Din 1 M.l. 500 000; Steuer auf Kohle Din 6 000 000; Gebietszuschlag zur staatlichen Verzehrungssteuer auf Bier, Branntwein Din 11 227 758. Alle diese Steuern werden gleichzeitig auch in Marburger Verwaltungsgebiet eingeführt werden.

Abkaffung der Einkommensteuer?

Es ist verständlich, daß sich die serbischen Volksvertreter im Parlament gegen den neuen Steueranwaltschaftsentscheid mit Händen und Füßen zur Wehr setzen, weil dadurch in Serbien Steuern ein-

Besuchen Sie die Erste Zagreber Weihnachts-Messe

wo Sie gut und billig, zu besonders günstigen Preisen, en detail u. en gros kaufen werden
50% Nachlass auf allen Eisenbahnen SHS, ab 12. Dezember bis einschliesslich 24. Dezember 1927, um Mitternacht.
Legitimationen erhältlich am Hauptbahnhofe in Zagreb, ferner in der Kanzlei des Patnik, Jelačićev trg 6, zum Preise von Din 10.



geführt werden, die man bisher dort nicht gekannt hat, vor allem die ausgiebigste aller Steuern, die Einkommensteuer. Da diese Steuer von allen Serben auf das energischste abgelehnt wird, ist die Regierung mit ihrer Steuerausgleichung in eine Sackgasse geraten, aus der es zwei Auswege gibt: entweder behält man für die neuen Provinzen die Einkommensteuer „vorläufig“ noch bei, d. h. die Ungleichheit der Steuern wird in Gänze fortgesetzt, oder man schafft diese Steuer für den ganzen Staat ab. Wie es scheint, wird man sich auf die radikalste Mittel einigen. Natürlich wäre jeder dabei eine Voreiligkeit, denn es besteht kein Zweifel, daß man die „abgeschafften“ Steuern in anderer Form in mindestens gleicher Schwere wieder einbringen wird, gibt es doch in der Regierung Leute, die durch ihre Steuerfahigkeit alle Serben weit in den Schatten stellen. Für sie ist z. B. die Auspumpung des Gasgewerbes und der Kinematographen nur eine Verfeinerung des „Großkapitals“. Wäre ein furchtbares Geschrei würde ihre Presse über die Neubekämpfung erheben, wenn sie in der Opposition wäre! Wir haben immer gesagt: Wenn die Steuerzahler endgültig die Fäden ausreden wollen, dann brauchen sie bloß diesem Leuten die Steuerhoheit in die Hand zu geben!

Tschechen und Franzosen.

Dieser Tage wollte der tschechische Außenminister Dr. Beneš, einer Einladung der „Alliancé Française“ Folge leistend, in Lyon, wo er bei einem Bankett mit dem französischen Unterrichtsminister Herriot Trinkprüche austauschte. Herriot sprach ihn folgendermaßen an: „Herr Minister, Sie sind Diplomat und Hochschulprofessor, Sie vertreten ein Land, das sehr reich an literarischer und wissenschaftlicher Kultur ist, ein Land, von dem Frankreich aufrichtig geliebt wird. Auch wir Franzosen haben viel Gutes und das tschechoslowakische Volk zu lieben. Ich erwähne nur eines: Frankreich wird nie vergessen, daß die Tschechen im Jahre 1870, als Elsaß (bekanntlich ein deutsches Land!) von Frankreich losgerissen wurde, als die einzigen den Mut hatten, gegen das ungerechte und unerbittliche Unglück zu protestieren, und daß sie in ihren Herzen immer einen anserwählten Platz für Frankreich bewahrt haben.“ Minister Dr. Beneš erwiderte: „Wir befinden uns inmitten von Europa auf einem sehr empfindlichen Punkt und es ist unsere Mission, eine Verbindung zu behüten, die zum Ausbau eines neuen Europa dient. Die Tschechoslowakei muß eine europäische Politik führen. Das wird uns nicht gelingen, wenn unser Blick nicht immer auf Frankreich gerichtet ist, bei dem jegliches Weltfrieden und Gleichgewicht bedeutet. Für mich bedeutet ein guter Tscheche einen guten Europäer. Diese Definition ist auch die Definition eines guten Franzosen. Unsere Sentenzen sind sich sehr nahe.“

Der Blick auf Frankreich bedeutet Frieden!

Wie der Bülleten „Comier de la bourse“ mitteilt, hat die belgische Kriegswaffenfabrik von Polen einen Lieferungsantrag auf Kriegswaffen im Betrage von 100 Millionen Franken erhalten, so daß die Fabrik, um den Auftrag ausführen zu können, ihre Einrichtung wird vergrößern müssen.

Der Soldat Boro v. C.

Bekanntlich wurde seinerzeit dem berühmten kroatischen Heerführer Feldmarschall Boro v. C. die Heimkehr in sein Heimatland von den jugoslawischen Behörden verweigert. Es ist daher eine Ironie des Schicksals, wenn jetzt gerade er in der italienischen Presse als Verleumdung des jugoslawischen Wesens gehalten muß. Gelegentlich des Besuchs einer ganzen Reihe italienischer Zeitungen in Jugoslawien erklärten die italienischen Botschafter, daß sich die jugoslawische Regierung mit dieser Verurteilung als wichtige Nachfolgerin der habsburgischen Monarchie erwiesen habe. „Lavoro d'Italia“ schreibt: Usent wegt werden wir unsere Kritik fortsetzen und einen Standpunkt einnehmen, den der Soldat Boro v. C. und die undankbaren Schiffsrücken von Drač und

Balona verdienen. — Daß den Schiffsrücken von Karfreit und Fionzo besonders die Erinnerung an den Soldaten Boro v. C. in den Knochen steckt, kann man glauben.

Die Hintergründe des rumänischen Studentenraubzuges.

Die rumänische nationale Bauernpartei verbreitete dieser Tage eine Erklärung, wonach die Regierung jedem Studenten fünf oder sechs Eisenbahnfreikarten zugeteilt habe, damit so auch andere Leute zum Raubzug nach Siebenbürgen mitgenommen werden könnten. Ferner wirft die Partei die Frage auf, von wo die Studenten die riesigen Summen für die Finanzierung ihrer Ausschreitungen erhielten. Die Regierung habe mit der Vorbereitung dieser Schurkereien ein geheimes Ziel verfolgt. Wie übrigens die „Verfassung“ der Schuldigen gehandelt wird, geht aus dem ersten Urteil gegen einen Studenten hervor, der an der Zerstörung einer jüdischen Synagoge beteiligt war und mit einem eisernen Stock einen Soldaten verprügelt hatte. Das Militärgericht fand, daß der Student den Soldaten bloß „zufällig“ geschlagen habe, und sprach ihn frei.

Aus Stadt und Land

Schöner Schnee in Mengen ist, zur Freude aller, am Donnerstag nachmittags gefallen. Hoffentlich bleibt er liegen und wir haben einmal richtiges Weihnachtswetter. Die mehrwöchentliche nebelige und schmutzige Sonnlosigkeit drückt schon alles nieder.

Zum Geburtstag S. M. des Königs veröffentlichte die Botschaftshauptmannschaft in Elnachfolgendes: Am Samstag, dem 17. d. M., wird der Geburtstag Seiner Majestät des Königs mit je einem feierlichen Gottesdienst um 9 Uhr in der Pfarrikirche zu St. Daniel, um 10 Uhr in der orthodoxen Kapelle am Dobrov trg und um 10 Uhr in der evangelischen Pfarrikirche gefeiert. Ich beschreibe mich, die Herren Vorfände aller Staats- und Selbstverwaltungskämter, die Zivil- und Militärbehörden in Elnach zur Teilnahme einzuladen. Ergebnis-erklärungen und Gratulationen werden nach 9^{1/2} Uhr vormittags in das hiermitliche Gedenkbuch eingetragen (Zimmer Nr. 2 II. Stock) Staatliche und Selbstverwaltungsgebäude hängen Festfahnen aus. Der Bezirkshauptmann Dr. Senekovč, m. p.

Evangelische Kinderweihnachtsfeier. Sonntag, den 18. Dezember, fielen um 4 Uhr nachmittags in der Christuskirche die Kinderweihnachtsfeier statt. Seit Wochen hat die kleine Kinderschar ein Knippenspiel fleißig geübt und sich aufs eifrigste bemüht, alte und neue Weihnachtslieder einzustudieren, obwohl vielfach von musikalischer Anlage keine Spur zu merken ist. Aber die vielen Freunde der Kinder und einer deutschen Weihnachtsfeier suchen ja in diesen feierlichen Abendstunden nicht den Kunstgenuss, sondern den Zauber der Weihnacht, der aus dem anspruchlosen und doch so hingebungsvollen Sagen und Singen unserer Kinderschar zu uns spricht. Daß aber auch die Freunde wirklich guter Weihnachtsmusik dabei nicht leer ausgehen werden, dafür bürgt der Organist der Christuskirche Herr Eward Juterberger. In sein großes Vortpiel, eine rechte „Weihnachtsphantasie“, wird er Stücke aus dem „Weihnachtsoratorium“ und das innige „Pastorale“ von Jos. Sebastian Bach verweben. Beim ersten Aufstreuen der Bl. drei Köstliche wird er „Ephania“ von unserem heimischen Genies Hugo Wolf spielen, ein Lied, dessen Weise Hugo Wolf alten Knippen spielen der Windischragger Orgens, seiner Heimat, entnommen hat. — Nach der Weihnachtsfeier findet die Belagerung der Kinder und eines Teiles der Armen statt. Die zweite Armenbelagerung ist Montag, den 19. Dezember, im Gemeindefaale des Pfarrhauses.

Die Geschäfte in Elnach bleiben, wie das Handelsministerium veranlaßt, am Samstag, dem 17. Dezember, bis Mittag gesperrt; am Sonntag, dem 18. d. M., dürfen sie vormittags von 8 bis 12 Uhr geöffnet sein.

Eindbruch in die Elnacher Kaplanei. In der Nacht auf den 14. Dezember wurde etwa in der Zeit von Mitternacht bis 4 Uhr morgens in die Kaplanei in Elnach eingebrochen. Der unbekannte Täter, welcher wahrscheinlich der Bande angehört, welche in den letzten Wochen schon mehreren Pfarrhäusern ihren Besuch abgestattet hat, öffnete das Haus mit einem Dietrich und gleich unbemerkt zur Kanzlei des Herrn Abtes Peter Jurak im 1. Stock hinauf. Die Kanzlei wollte er zuerst mit einem eisernen Keil aufsprengen; als ihm dies nicht gelang, nahm er aus dem nahen Kasten ein Beil, mit dem er die Tür erbrach. Bei dieser Arbeit muß er sich an der Hand verwundet haben, weil am Boden Blut zu bemerken war. Der Missetäter öffnete gewaltsam die Schreibröhre, in welchem er die Kassen schlüsseln fand. Aus der Kasse nahm er eine vergoldete Kette aus Silber mit Kreuz und einen goldenen Ring mit Smaragd. Diese Gegenstände besitzen einen Wert von 1500 Din. Ferner ließ er 5 alte Dukaten und das ganze Bargeld, 8000 Din., mit sich gehen. Am Tatort ließ er das Werkzeug und ein Feinglas zurück, das er merkwürdigerweise bei sich hatte. Es scheint sich um eine Person zu handeln, die im Hause gut Bescheid weiß oder Gelegenheit hatte, alles abzukuppeln. Dem Herrn Notar bringt die über das Verbrechen entstandene Bürgerchaft wegen dieses Unglücks — ein solches ist es in Anbetracht dessen, daß unsere geistlichen Herren heute in materieller Hinsicht ohnedies nicht im geringsten auf Rosen gebettet sind — reges Mißgefühl entgegen.

Autounfall. Aus Pettau wird berichtet: Am 11. Dezember ereignete sich ein Autounfall, der verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen könnte. Beim Personentransport der Linie Pilsen-Mariador verunglückte infolge eines Bruchs in voller Fahrt plötzlich die Steuerung. Der Fahrer zog geistesgegenwärtig sofort die Bremsen, konnte es aber doch nicht verhindern, daß das Auto die steile Straßenabfahrt hinunterrollte, wo es sich dann überschlug. Schwere Verletzungen sind, wie durch ein Wunder, nicht zu beklagen. Einige Verstauchungen und stärkere Schüttwunden, sowie der Schrecken waren die einzigen bösen Folgen, die die Passagiere davontrugen.

Gemeindevahlen in Bischofsdorf. Der Ausgang der Gemeindevahlen in Bischofsdorf bei Elnach am 11. Dezember ist insofern interessant, als die Sozialdemokraten in dieser Bauerngemeinde 12 Mandate errangen. Die Slowenische Volkspartei erzielte 8, die Buckelj Partei mit den Demokraten nur 5 Mandate.

Gemeindevahlen in Tüchern. Die am 11. Dezember l. J. in der Gemeinde Tüchern bei Elnach stattgefundenen Gemeindevahlen ergaben folgendes Resultat: Christlichsoziale 13, Sozialdemokraten 8 und Gewerdepartei 4 Mandate.

Gemeindevahlen in Breg bei Pettau. Am Sonntag, dem 12. d. M., fanden in Breg bei Pettau die Gemeindevahlen statt. Es waren nur drei Listen angemeldet, und zwar die der Deutschen Wirtschaftspartei, der Vereinigten Slowenischen Parteien und die der Sozialisten. Das Ergebnis ist folgendes: Sozialisten 7 Mandate, Deutsche Wirtschaftspartei 5 Mandate und Vereinigte Slowenische Parteien 5 Mandate.

Franz Swaty's Hautstein. Ein neuerlicher Beweis für die Güte dieses Hautsteines ging der Firma in Form eines Briefes durch den bekannten Professor Dr. Rudolf Wagenauer, Vorstand der Universitätsklinik in Graz, folgendes Zeugnis zu: „Firma Franz Swaty, Maribor. Ich bestätige Ihnen gerne, daß ich die von Ihnen erzeugten Hautsteine sowohl an der Klinik als auch in meiner Privatpraxis bei schwierigen Verletzungen und abnormen Verhornungen des Haut mit gutem Erfolg verwenete. Graz, 26. März 1927. Prof. Dr. Rudolf Wagenauer.“ Im übrigen verweisen wir auf das Zujetat im Anzeigenteil.

Die neue Waschmethode: Wasche einige Stunden oder noch länger einweichen, 20 Minuten in dem neuen, verbesserten Waschmittel „Kation“ kochen, gut spülen, trocknen, bügeln. Das eigentliche Waschen entfällt vollkommen.

„Freut Euch des Lebens, Radion wäscht allein!“



ANNIE KLUG

Fräulein Klug genießt ihr Leben. Sie plagt sich nicht mit Rumpeln und Reiben, und läßt Radion arbeiten. Radion allein? Ja!

Waschet so:

»Löst Radion in kaltem Wasser auf, gebt die vorher eingeweichte Wäsche hinein, laßt 20 Minuten kochen, schweift aus!«

Wäsche rein und blendend weiß! Reiben und Rumpeln ist unnütze Plage, ruiniert Wäsche und Hände und — wird man vielleicht schöner davon?

Radion bleicht durch Sauerstoff! Garantiert frei von Chlor und anderen schädlichen Chemikalien.

Schont die Wäsche!



18 Die Frau im Hermelin

Kriminalroman von E. H. Punshon
Autorisierte Uebersetzung von Otto Bonderbank.
Nachdruck verboten.

„Oh, Damele!“ sagte der Diener erleichtert, „der Gentleman wünscht Lady Fjobel sofort dringend zu sprechen.“

„Ich werde Sie Mylady melden,“ sagte sie mit einem Knix, „wenn Sie einige Minuten warten wollen. Bitte, kommen Sie mit mir.“

Sie führte ihn die Treppe hinauf in einen kleinen Salon im ersten Stock. Das Zimmer, das eine hübsche Aussicht auf den Garten hatte, war das Boudoir einer Dame. In einer Ecke stand ein geöffnetes Piano; auf dem Tisch lagen Damenzeitungen und Stickerien; blumengeschmückte Vasen, Photographien, niedliche Kleinigkeiten überall; aus einem halb geöffneten Kasten guckte ein graues Samtkissen hervor. In der Stimmung, in der Harold war, berührte es ihn eigenmächtig, in Lady Fjobels Boudoir zu stehen; er hatte das Gefühl, in einen Raum einzudringen, ohne ein Recht dazu zu haben.

Die Dienerin machte die Tür sorgfältig zu und stand einen Augenblick schweigend da. In ihrem Blick lag, so schien es Harold, so etwas wie Furcht und doch auch wieder Trost, der fast wie eine Drohung anmutete.

„Mylady,“ sagte sie, „ist die ganze Nacht auf gewesen. Wenn Mylord mir andeuten würden, welcher Art die wichtige Angelegenheit ist, in der Sie Mylady zu sprechen wünschen, so könnte ich es Mylady mitteilen und Mylady fragen, ob sie zu sprechen ist.“

„Sie wissen genau, daß ich nicht ‚Mylord‘ bin,“ sagte Harold scharf. „Sagen Sie einfach Ihrer Herrin, daß ich sie zu sprechen wünsche; sie wird wahrscheinlich erraten, weshalb.“

„Zweifellos, Monsieur,“ sagte die Zofe und machte wiederum einen tiefen Knix. „Aber ich habe wirklich Angst davor, Mylady zu hören. Mylady hat, wie ich weiß, und wie das gesamte Personal weiß, ihren Vater seit vierundzwanzig Stunden nicht verlassen.“ Sie sah ihn scharf an, während sie dies sagte. „Mylady hat tatsächlich während all dieser Zeit die Augen kaum geschlossen. Mylord werden begreifen, daß ich es nicht wage, Mylady zu hören.“

„Kennen Sie mich doch nicht immer Mylord!“ rief Harold ärgerlich und nervös.

Seine Nervosität hatte ihren besonderen Grund! Er verstand sehr gut, daß, was diese Frau soeben gesagt hatte, eine Art von Antwort auf seine noch unausgesprochene Anschuldigung war!

Damit kam ein neuer rätselhafter Faden in das Gewebe, eine neue Figur auf das Schachbrett; diese Frau, die sich Lady Fjobels Zofe nannte. Erstens mußte sie offenbar von seinem gestrigen Besuch in der

Lite-Strasse und zweitens schien Lady Fjobel Beweise dafür liefern zu wollen, daß sie in der fraglichen Zeit am Krankenbett ihres Vaters weilte und nicht in der Bar in der Lite-Strasse!

Er verstand ferner, daß diese Beweise Eindruck machen würden, denn ihnen widersprach nur seine eigene Behauptung, Lady Fjobel hinter der Bar gesehen zu haben, und er konnte nicht gut erwarten, daß andere Leute ihm ohne weiteres Glauben schenken würden; hatte er doch tatsächlich Lady Fjobel nur einen Augenblick lang durch eine geöffnete Tür hindurch gesehen. Er selbst war freilich seiner Sache vollkommen sicher; wenn es sich um Lady Fjobel handelte, irte er sich nicht; aber er konnte anderen Leuten nicht zumuten, ihm das aus dem Wort zu glauben.

Trotzdem blieb er fest bei seinem Entschluß, Lady Fjobel auf irgend eine Art und Weise zu einer Aussprache, zu einer Erklärung zu zwingen. Vor allem war er sich vollkommen klar darüber, daß er mit dieser neuen Figur auf dem Schachbrett ernsthaft zu rechnen hatte, — mit der Frau hier, die mit jedem Augenblick einen abstoßenderen Eindruck auf ihn machte.

„Wie heißen Sie?“ fragte er kurz.

„Man nennt mich Celestine.“

Harold zog seine Börse und legte eine Fünfschillingnote auf den Tisch. Celestines Augen glitzerten, sie nahm ohne weiteres das Geld und glitt aus dem Zimmer. In wenigen Minuten kam sie zurück.

„Ich — ich habe mein Möglichstes getan,“ sagte sie mit einem entschuldigenden Achselzucken. „Was soll ich machen? Mylady ist müde. Mylord ist endlich eingeschlafen. Mylady wird nicht kommen!“

Aber sie konnte den böshaftern Ausdruck in ihren Augen nicht ganz unterdrücken und Harold begriff, daß sie während der ganzen Unterredung genau gewußt und selbst gewollt hatte, daß ihre Herrin ihn nicht empfangen würde. Er dachte nach. Dann schrieb er einige Worte auf eine Visitenkarte, nahm von dem zierlichen Damenschreibtisch einen Briefumschlag, steckte die Karte hinein, verschloß den Umschlag sorgfältig und überschrieb ihn an Lady Fjobel.

„Singen Sie dies Ihrer Herrin,“ sagte er. „Ich werde zehn Minuten auf Antwort warten.“

Celestine sah ihn zweifelnd an (sie begann anscheinend ängstlich zu werden) und ging langsamen Schrittes hinaus. Da stieg ein plötzlicher Verdacht in Harold auf — er schritt rasch zur Türe, rief sie auf, und, wirklich, im Korridor, kaum einige Schritte entfernt, stand Celestine, in der Hand das erbrochene Kuvert, eben dabei, seine Karte in aller Nähe zu lesen!

Als sie die Türe öffnen hörte und ihn kommen sah, schrak sie zusammen, schrie leise auf und lief davon, so schnell ihre Füße sie tragen konnten. Harold hatte gute Lust, ihn nachzusehen, sagte sich aber, daß dies während sein und keinen Zweck haben würde. Selbstbeherrschung war ihm nötig! So ging er in das

Boudoir zurück und wartete, mit der Uhr in der Hand, fest entschlossen, keine Sekunde länger zu warten als die von ihm angegebenen zehn Minuten.

Raum fünf Minuten jedoch waren vergangen, als die Türe geöffnet wurde und Fjobel selbst eintrat. Sie war sehr bleich, sah müde und gebeugt aus und schien sich nur mit Mühe aufrecht halten zu können. In ihren wundervollen Augen lag solche Furcht, ein so unsägliches Kummer, daß Harold sich brutal vorkam.

Etwas unbeschreiblich Bartes, Frauenhaftes im besten Sinn, umschwebte ihre ganze Persönlichkeit, und doch zeigten das Kinn und die Rundlinie charakteristische starke Züge. Man konnte sehen, daß unter der anscheinenden Weichheit gewaltige Willenskräfte sich verbarg, so, wie zarte Frühlingsblumen stark genug sind, sich durch hart gefrorene winterliche Eide ans Licht zu bohren! Aber Harold schätzte sich gegen den starken Eibruch, den ihr Wesen auf ihn machte.

„So!“ sagte er. „Ich dachte mir, daß dies Sie herbringen würde.“

„Daß was mich herbringen würde?“ fragte sie erstaunt, den Kopf stolz zurückwerfend.

„Nun, was ich auf die Karte schrieb, die Ihnen die Zofe gab.“

„Celestine hat mir nichts gegeben,“ sagte sie, ein wenig erbrochen. „Was schrieben Sie mir?“

„Ich schrieb, daß wenn Sie nicht kommen würden, ich zur Polizei ginge.“

Sie stand da wie versteinert.

„Was sagen Sie? Was erdreisten Sie sich?“ rief sie dann in tiefer Enttäuschung. Sie schritt rasch zu dem Schreibtisch und legte ihre Hand auf die Glocke. „Verlassen Sie das Zimmer, bitte!“

„Jawohl. Um zur Polizei zu gehen!“

Ihre Augen sprühten. Nur, weil er selbst so aufgeragt, so enttäuscht war, konnte er ihren Blick aushalten.

„Zur Polizei?“ wiederholte sie. Sein tiefer Ernst schien Eindruck auf sie zu machen. „Ich verstehe nicht. Wechselt zur Polizei?“

Da stieg eine ungeheuerliche Wut in ihm auf über ihr kaltblütiges Verstecken, ihr Nichtverstehenwollen. Er streckte die Hand gegen sie aus und rief mit lauter Stimme:

„Ja. Ich gehe zur Polizei. Um Sie anzuklagen — Sie — verstehen Sie mich?“

Zwei Menschen.

Lady Fjobel wollte das Zimmer verlassen. Aber aus Harold's zorniger Stimme klang etwas so Tiefes, etwas so Tragisches, etwas so Wahnsinniges, daß sie stehen blieb und ihm ins Auge sah. Sie wollte empört und höhnlich sein in ihrem beleidigten Stolz, doch als sie ihn ansah, kam es über sie wie Mitleid mit einem Menschen, dessen Tun unbegreiflich ist. Trotzdem — sie richtete sich majestätisch auf . . .



**Praktisches
Weihnachts-
Geschenk!**

**Westen
Pullover
Lumberjacks**

L. Putan, Celje

Besichtigen Sie bitte die Schaufenster!

Schrifttum.

Roda Roda: Die Streiche des Junfers Marius. Cigelhoras Romanbibliothek Band 1015/16. Beschriftet Km. 2.—, in Ganzleinen Km. 3.50, in Halbleder Km. 5.—. Junfer Marius — das ist die zu Beginn des Buches neunjährige Maria Roda, die in der Paszta wie ein Junge aufwächst und unglaubliche, oft tollkühne Streiche vollführt, was ihr den männlichen Epitheton einträgt. Denkt man sich die ganze Fülle köstlicher Begebenheiten weg, dann könnte das Buch

Lichtfülle und gute Lichtverteilung

sind die Kennzeichen der neuen Osram-Lampe.



immer noch allein durch den eigenartigen Scharfzug der Handlung — das große Gut des Herrn Roda mit dem bunten, eigenen Gelehen gehorchenden Volk der Paszta — das Interesse des Lesers ausreichend fesseln. Zweifellos handelt es sich um die Heimat des Verfassers; andernfalls wäre die Anschaulichkeit und warme Lebendigkeit der Darstellung kaum denkbar. Es ist eines von den seltenen Büchern, in denen sich innere Heiterkeit und äußere Lustigkeit die Waagschale halten. Diese Ausgeglichenheit findet man nur dort, wo echter Humor sich mit anerkannter Meisterschaft paart. Daher auch die doppelte Wirkung des köstlichen Buches auf Herz und Verstand! Ein besonderer Vorzug des Buches ist der Umstand, daß es die Ansprüche des literarischen Gourmands befriedigt und gleichzeitig ohne weiteres jedem Bäckers in die Hände gegeben werden kann. Es ist ein herzerfreuendes Buch, das ganz besonders unseren

Eine Riesenauswahl

finden Sie in unseren Spezialgeschäften, in allen modernen französischen, englischen, amerikanischen, deutschen, sowie inländischen Parfümerie-Artikeln zu konkurrenzlos billigen Preisen, welche Sie für Ihren Toilettenbedarf benötigen. **Parfümerie:**

CARL JACOBI, Graz, Herrngasse 10.
A. C. LEYER, Graz, Hauptplatz 16.

Deutschen in Jugoslawien aus warmen empfohlen werden kann. Ist doch Roda Roda unser Landsmann, auf den wir stolz sind. Seine Werke gehören in jedes hiesige deutsche Haus. Alle sollten wir uns bei meisterhaften Schilderungen erfreuen, die das Deutschum in Slavonien in köstlicher Weise unserem Herzen näher bringt.

**Welt-Kugellager-Fabrik sucht
Vertreter**

In Betracht kommen vor allem technische Arbeiten. Für Kommissionslager ist Haftung unbedingt nötig. Offerte an Jugoslawische Rudolf Mosse A.-G., Zagreb, Zrinjevac 20, unter „Kugellager“.

**Die Stimme von
60 Sendestationen**

von Spezial Reinartz R4, Modell 1927/28

für alle Wellenlängen und alle Entfernungen, besonders für Lautsprecher geeignet. Dieser neue Apparat, der unter der Garantie seiner Vollkommenheit von uns verkauft wird, ist nun das Standardgerät am Markte. Alle anderen Typen von 2-7 Röhren-Apparaten stets lagernd. Zum Selbstbau sind Original-Einzelteile stets erhältlich.

Telefunkenbaukonzern.

Radio-Starkel, Maribor

Trg svobode Nr. 6.

Vertretung für Ptuj u. Umgebung: **S. Spruschina, Mechaniker, Ptuj.**

Winzer

womöglich mit nicht zu zahlreicher Familie, für Weingarten, ca 4 1/2 Joch, per Februar gesucht. Anfragen an **A. Sabljak, Celje, Forsthof.**

Aufgepasst!

**Sehr feines Tiroler
Früchtenbrot**

erzeugt **Matevž Zadavec, Celje**
Gosposka ulica Nr. 3.

**Weihnachts-
Verkauf!**

Für den Einkauf von Weihnachtsgeschenken empfehle ich mein grosses Lager sämtlicher Artikel der Mode- und Manufakturbranche. Ich mache meine geehrten Kunden auf meine stark herabgesetzten Preise aufmerksam.

**Fr. Urch, Mode- und Manufaktur-
warengeschäft, Celje,**
Glavni trg Nr. 17.

Elektrotechnisches Unternehmen

Karol Florjančič

Celje, Cankarjeva cesta 2 (neben Steueramt)

Installation von **elektrischen Licht- und Kraftanlagen, Telephonen, Glocken, Radioapparaten, Reparatur von Elektromotoren und allerlei elektr. Apparaten.**

Auf Lager: **Luster, Lampen, Bügeleisen, Motore, Zähler, Glühlampen, Radiozubehör etc.** und das gesamte Elektromaterial.

Prompte Bedienung!

Billige Preise! Kostenvoranschläge kostenlos!

In unserem namenlosen Schmerze über den unerwarteten Verlust unserer heissgeliebten, treusorgenden und unvergesslichen Eltern

Gottfriede u. Johann Kullich

Steinmetzmeister und Hausbesitzer

sind wir ausserstande, für die liebevolle Anteilnahme an unserem schweren Geschieke allen unseren lieben Freunden und Bekannten einzeln zu danken.

Wir bitten daher für die vielen Blumenspenden sowie die überaus zahlreiche Beteiligung an den Leichenbegängnissen unserer teuren Eltern, unseren tiefstgefühlten Dank entgegennehmen zu wollen.

Herzlichen Dank auch Hochwürden Herrn Franz Lukman für die geistliche Assistenz, dem verehrlichen Cillier Männergesangsverein und der verehrlichen Freiwilligen Feuerwehr für die ehrende Entsendung von Abordnungen.

Celje, im Dezember 1927. m herbsten Leide:

Franz und Hans Kullich namens aller Angehörigen.

Elegante

Schlitten

Ein- u. Zweispänner, leichte Pferde-Brustgeschirre und einige Wagen zu verkaufen bei **J. Kirbisch, Celje.**

Schneeschuhe, Galoschen

repariert billig, schnell und gut **Rudolf Perdan, mehanična delavnica, Kerkov trg 5 Eingang Matija Gubčeva ulica.**

Grammophon

trichterlos, in äusserst eleganter Kasette, das Vollendetste auf diesem Gebiete, erst im Vormonate angekauft, wird samt über 40 Musikstücken, auch modernste Tanzmusik, wegen Aufstellung eines Radios zu ziemlich ermässigtem Preise abgegeben. Als Weihnachtsgeschenk bestens geeignet. Anzufragen bei **J. Hirjan, Celje, Medlog 14 (Forsthof).**

Spar- u. Vorschussverein in Celje
 registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Gegründet 1900
 Telefon Nr. 13
 Interurban
 Glavni trg 15

Hranilno in posojilno društvo v Celju
 registrovana zadruga z neomejeno zavezo

Spareinlagen, Darleihen, Kredite

Einlagenstand Din 20,000.000 | gegen günstigste Bedingungen. | Geldverkehr Din 180,000.000

Kohle, Holz, Briketts, Koks!

Detailverkauf: M. Oswatitsch, Ljubljanska cesta Nr. 26
 vis-a-vis Schmiede Gregl.

Engrosverkauf: M. Oswatitsch im Hause Jadranska banka.

Lederröcke

kauft man am billigsten im Manufaktur- und Konfektions-Geschäfte

J. Mastnak, Celje.

Levert & Schudel, Haarlem (Holland) feinste Creme-Liqueure (Wein-Destillate)

Curaçao, Triple sec, Orange, Sherry, Brandy etc. etc., bestens empfohlen.

PATRIA

Cognac Medicinal
 Palace-Creme-Liqueure
 garantiert reine Weindestillate, bestens empfohlen

Fässer

von 60—350 Liter zu verkaufen
 bei Anton Egger, Fassbinder
 in Petrovče.

Creme-Dessert

feines
Wiener-Teegebäck
 (eigener Erzeugung) und feine
Heller-Bonbons
 (1/4 kg, 1/2 und 1 kg).

Christbaumware
 eigener Erzeugung.
Konditorei K. Mantel
 Celje, Gosposka ulica Nr. 14

Elegante, parkettierte, dreizimmerige
Villenwohnung
 samt Zubehör ist ab 1. Jänner zu
 vergeben. Näheres in der Parna
 pekarna J. Kirbisch, Celje.

Den geehrten Kunden
 sich empfiehlt

Georg Kruschitz

König Peter Straße vier,
 Spezereiwaren bekommt man
 wohl die besten hier
 Für's frohe Weihnachtsfest,
 Das Lichterloh belebe
 Und Glück im Neuen Jahr
 ersehe!

Spezerei- und Kolonialwaren,
 besonders aber Kaffee, weil täglich frisch
 gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma



Celje, Glavni trg Nr. 3
 Telefon Nr. 34

Sichern und
 kräftigen Sie Ihre
 Atmungsorgane
 mit

„Valda“- Pastillen

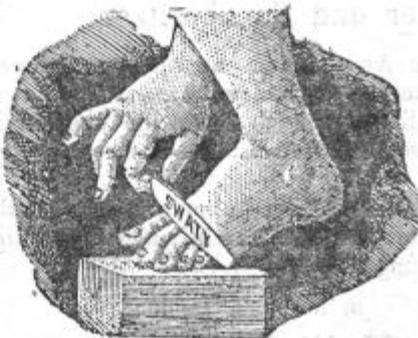
Zu haben in jeder
 Apotheke u. Drogerie,
 jedoch nur in
 Schachteln mit der
 Aufschrift „Valda“.

Franz Swaty's Hautstein

GRAZ 1890
 Jury-Mitglied



MARBURG 1885
 Silb. Medaille
 WIEN 1903
 Gold. Medaille



ERFURT 1892
 Diplom



KÖLN 1903
 Gold. Medaille
 WIEN 1890
 Bronz. Medaille

entfernt Hühneraugen, Schwielen und harte Haut schmerzlos, schnell und ohne Gefahr.
Aerztlich empfohlen!

Zu haben in Apotheken, Drogerien und Galanteriewarenhandlungen.